

# Flaschenpost aus dunkler Zeit

Freud als Prophet und Analytiker des 20. Jahrhunderts

*Micha Brumlik: Sigmund Freud.  
Der Denker des 20. Jahrhunderts,  
Weinheim/Basel: Beltz 2006, 304 S.*  
*Eli Zaretsky: Freuds Jahrhundert.  
Die Geschichte der Psychoanalyse.  
Aus dem Englischen von Klaus Binder  
und Bernd Leineweber,  
Wien: Zsolnay 2006, 621 S.*

Im Jahr 2006 häuften sich die medial inszenierten Jubiläen: Mozart und Schumann, Benn und Brecht, Heine, Beckett und viele andere verstorbene Große oder Mitttelgroße mußten sich die Aufmerksamkeit der schreibenden Zunft und des lesenden Publikums teilen. Für den ideengeschichtlich Interessierten ragte aus diesem Hochgebirge aber besonders ein Gipfel heraus: Der 150. Geburtstag Sigmund Freuds machte 2006 zum Freud-Jahr, und auch dieses Jubiläum fand in allen Massenmedien statt. Es gab zahlreiche Sendungen auf den öffentlich-rechtlichen Kulturkanälen, die Tages- und Wochenzeitungen publizierten Artikel, Serien, Beilagen und Sonderhefte, die bunten Wochen- und Monatsblätter von *Spiegel* bis *Geo* klärten ihre Leserschaften über die Ideen Freuds auf, und eine Flut von mehr oder weniger neuen Büchern zum Thema Freud sprang in die Buchhandlungen.

Dabei fiel auf, daß sich mittlerweile eine Art Konsens über die Leistungen Freuds herausgebildet zu haben scheint. So ist nunmehr nicht nur anerkannt, daß sein Gedankengebäude zu den einflußreichsten unserer Moderne gehört: Die Produkte

der (populären) Kultur des 20. Jahrhunderts in Literatur, Film und bildender Kunst sprechen ebenso dafür wie die ausufernde wissenschaftliche Beschäftigung mit der Psychoanalyse und vor allem die Prägung, welche die Alltagssprache durch freudianische Begriffe erfahren hat (wer benutzte nicht Ausdrücke wie «Verdrängung», «Komplex», «Trieb», «das Unbewußte» oder auch «anale Phase»?). Darüber hinaus verwiesen, anders als jahrzehntelang üblich, die Jubiläumsautoren des 150. Geburtstags die Psychoanalyse nicht mehr in das Reich der Pseudowissenschaft, der Mythologie und Scharlatanerie, sondern proklamierten allenthalben die Aktualität und wissenschaftliche Tauglichkeit der Freudschen Konzepte, jedenfalls einiger davon.

So ist etwa Freuds in der *Traumdeutung* von 1900 ausgebreitete Erkenntnis, daß Träume verschlüsselte Wunscherfüllungen sind und daß daher die Analyse von Träumen direkt ins Unbewußte hinein führt, lange Zeit als Märchen abgetan worden. In den 1970er Jahren setzte sich, in expliziter Wendung gegen Freud, der Hirnforscher Allan Hobson mit seiner Vorstellung weitgehend durch, bei den Träumen handle es sich lediglich um die Abfuhr von Gedankenmüll. Nach intensiven neurophysiologischen Forschungen ist mittlerweile von dieser Annahme nicht mehr viel übrig. Heute gelten Träume, ganz auf Freuds Spur, wieder als Äußerungen von tiefsitzenden Wünschen; wie bedeutungsvoll diese Emanationen der menschlichen Psyche sind, bleibt freilich umstritten.

Was für die Traumtheorie gilt, läßt sich auch auf anderen Feldern beobachten: Die rasanten Fortschritte auf dem Gebiet der Neurowissenschaften und in der Hirnforschung machten Freud wieder «anschlussfähig». Führende Neurowissenschaftler, Hirn- und Gedächtnisforscher wie Antonio Damasio, Gerhard Roth, Eric Kandel, Mark Solms und

Hans Markowitsch glauben, bestimmte psychoanalytische Einsichten, die Freud intuitiv, in Selbstbeobachtung oder im analytischen Gespräch gewonnen hatte und die im positivistischen Wissenschaftsbetrieb lange Zeit als mehr oder minder plausible Spekulationen gelten mußten, nun empirisch stützen zu können. Zu diesen neurobiologisch zugänglichen Annahmen Freuds gehören diejenigen von der Relevanz des Unbewußten, von den großen Wirkungen frühkindlicher Erfahrungen, von der Resistenz von Traumatisierungen. Auf diesen Feldern scheint die neue Hirnforschung mittels bildgebender Verfahren sozusagen das materielle Substrat von seelischen Vorgängen nachweisen zu können, denen Freud, aus Mangel an effizienter Meßtechnik, noch mit Hermeneutik und literarischer Beschreibung auf den Leib rücken mußte. Der Neurowissenschaftler und Psychoanalytiker Mark Solms hat hierzu unter dem Titel «Sigmund Freud heute. Eine neurowissenschaftliche Sicht auf die Psychoanalyse» einen hochinteressanten Überblick verfaßt (in: *Psyche*, 60. Jg., H. 9/10, 2006, S. 820–859).

Doch diese Annäherungen von Naturwissenschaft und Psychoanalyse sollten nicht überbewertet werden. Das «Unbewußte», von dem in den neueren Neurowissenschaften die Rede ist, unterscheidet sich scharf von jenem, das Freud beschrieb; die zentrale Rolle, welche die Sexualität in der Freudschen Theorie einnimmt, findet sich in den derzeitigen neurowissenschaftlichen Untersuchungen nicht bestätigt; und auch verschiedene weitere Freudsche Thesen und Theoreme gelten heute außerhalb des Zirkels der orthodoxen Psychoanalyse als überholt oder gänzlich unwissenschaftlich. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob Freud für die Neurowissenschaften ein Bezugsautor bleibt, ob seine «Rehabilitation» als ernsthafter Naturwissenschaftler von Dauer ist oder nicht. Ob eine solche Rehabilitation

überhaupt wünschenswert ist, mag zudem von den Anhängern der Psychoanalyse bezweifelt werden – geht sie doch womöglich mit einer erheblichen Trivialisierung der in manchem eben immer noch anstößigen, skandalösen und revolutionären Lehre Freuds einher.

Unabhängig von der Zukunft der derzeit erblühenden Beziehung zwischen Neurowissenschaften und Psychoanalyse erlebte das Jubiläumsjahr zahlreiche Versuche, die Geschichte des Freudschen Lebens und Denkens zu rekonstruieren. Dabei gibt es bei den biographischen Annäherungen einige Vertiefungen (mit den Arbeiten von Katja Behling, Annette Meyhöfer, Linde Salber – über *Freud und die Frauen* – sowie Barbara Sternthal), teils auch neue kritische Einwürfe im Stil des altbekannten Freud-Bashing (Eva Weissweiler, *Die Freuds. Biografie einer Familie*), die umfangreiche Standard-Biographie Peter Gays bleibt jedoch unangefochten. Zwei erstmals veröffentlichte ältere Manuskripte von Verwandten Freuds bieten Einblicke aus einer relativen Nahsicht (Freuds Schwester Anna Freud-Bernays und seine Nichte Lilly Freud-Marlé). Manfred Pohlen publizierte die Protokolle einer Analyse Freuds aus der Feder des Analysanden und späteren Daseinsanalytikers Ernst Blum. In viele Richtungen weiterführend sind zahlreiche Aufsätze im Freud-Sonderband von *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* (Heft 9/10, 2006), und als Nachschlagewerk zweifellos höchst nützlich ist das von Hans-Martin Lohmann und Joachim Pfeiffer herausgegebene *Freud-Handbuch*. Zudem gibt es neue Quelleneditionen: Sigmund Freuds Briefwechsel mit seiner Schwägerin Minna Bernays sowie mit seiner Tochter und wissenschaftlichen Erbin Anna.

Zu den wichtigsten Publikationen des Jubiläumsjahrs gehören sicherlich die Sozialgeschichte der Psychoanalyse *Freuds Jahrhundert* von Eli Zaretsky,

die unter dem Titel *Secrets of the Soul: A Social and Cultural History of the Psychoanalysis* 2004 in New York im Original erschien, und Micha Brumliks intellektuelle Biographie über den *Denker des 20. Jahrhunderts*. Das Buch von Zaretsky ist dabei das systematischere, vollständigere, eben eine chronologisch geordnete Geschichte der Lehre Freuds, der psychoanalytischen Bewegung und der theoretischen Verzweigungen, die noch zu Lebzeiten des Gründungsvaters, vor allem aber nach seinem Tod die Weiterentwicklung der Psychoanalyse charakterisierten. Dabei handelt es sich nicht um eine kontextabstrakte Ideengeschichte alten Stils, sondern Zaretsky bettet die Psychoanalyse in die Sozialgeschichte ihrer Zeit ein: in die Geschichte der «zweiten Industriellen Revolution», der fordistischen Produktions- und Konsumgesellschaft, in die Gesellschaftsgeschichte ZwischenkriegsEuropas und in die Historie des «Goldenen Zeitalters» nach 1945, der Epoche des stetigen Wirtschaftswachstums und Sozialausbaus. Er untersucht die Geschichte der freudianischen Theorieentwicklung unter Berufung auf Max Weber und dessen Protestantismus-Studie, doch in bisweilen eher marxistisch anmutender Weise, mit Blick auf ihre Abhängigkeit von den Fortschritten der Industriegesellschaft – ausgehend von der Annahme, daß erst die steigende Surplus-Produktion seit dem späten 19. Jahrhundert für breitere Schichten der Bevölkerung jenes «persönliche Leben» ermöglicht hat, das dann zum Gegenstand psychoanalytischen Reflektierens wurde. Und er führt die gewaltige Wirkung der Psychoanalyse im 20. Jahrhundert darauf zurück, daß sie für die «zweite industrielle Revolution» eine ganz ähnliche Rolle gespielt habe wie seinerzeit – jedenfalls in Max Webers Darstellung – der Calvinismus für die ursprüngliche Industrialisierung: die Psychoanalyse also als treibende mentalitätshistorische

Größe bei der Herausbildung der modernen Massenkongsumgesellschaft!?

Diese in die allgemeine Geschichte des Zeitalters eingebettete Geschichte der Psychoanalyse, die Zaretsky zufolge zwischen den Polen Vereinnahmung, Anpassung, Affirmation auf der einen, gesellschaftlicher Marginalisierung, Sektenbildung und Rebellion auf der anderen Seite pendelt, ist gelungen. Die Genese des Freud'schen Denkens aus älteren psychologischen und medizinischen Ansätzen, Freuds große Entdeckungen von der Traumdeutung und den Sexualtheorien über den Narzißmus und den Todestrieb bis hin zu den metapsychologischen Modellen sind ebenso plausibel geschildert wie etwa die Parteibildungen innerhalb der Bewegung, die Spaltungen und Rivalitäten und die unterschiedlichen Institutionalisierungsbemühungen. Zaretsky stellt, immer mit Blick auf realhistorische, materielle Entwicklungen, die Genese der verschiedenen psychoanalytischen Theoreme dar, so etwa den Wechsel von einer patri- zu einer eher matrizen-trischen Betrachtung, der unter dem Druck der neuen Familienstrukturen der zwanziger Jahre erfolgt sei, die Durchsetzung der britischen Objektbeziehungstheorie in den sozialstaatlichen Schüben nach dem Zweiten Weltkrieg oder die Vorherrschaft einer sterilen und statischen Ich-Psychologie samt einer schematischen und etwas spießigen Vorstellung von menschlicher Reife, wie sie vor allem in den USA der 1950er Jahre entwickelt wurde. Zudem nimmt der Autor auch Randgebiete in den Blick und informiert immer wieder über die Entwicklungen abseits der Zentren – so etwa über die Sowjetunion oder Lateinamerika.

Als kompakte und zugleich hinreichend ausführliche Überblicksdarstellung zur Geschichte der Psychoanalyse ist das Buch von Zaretsky, soweit der Rezensent sehen kann, derzeit unübertroffen. Zwei-

felhaft ist indes der Wert seiner Grundidee, der Parallelisierung der Psychoanalyse mit Max Webers Calvinismus. Weber hatte den Geist des Protestantismus nicht für ein Überbauprodukt des werdenden Kapitalismus, sondern für die grundlegende formative Kraft der neuen ökonomisch-sozialen Ordnung gehalten. Ähnliches für die Psychoanalyse plausibel zu machen, gelingt Zaretsky nicht. Allenfalls im Hinblick auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, und hier bezogen auf die Entwicklung der Konsumgesellschaft in den USA, ließe sich womöglich eine derart formative Wirkung der Psychoanalyse behaupten – dies jedoch nicht für den ursprünglichen Freudianismus, sondern für eine Ich-Psychologie, die innerhalb der Geschichte der Psychoanalyse nur eine bestimmte Spielart darstellt und in der historischen Gesamtschau nicht als vorherrschendes Paradigma gelten kann.

Micha Brumliks Arbeit ist keine Geschichte der psychoanalytischen Lehre, sondern soll die «Essenz» des Freudschen Denkens beschreiben, die sich nach Brumliks Auffassung in Freuds pessimistischem, den Massen- und Massenvernichtungsgesellschaften des 20. Jahrhunderts adäquatem Menschenbild findet. Der tief im 19. Jahrhundert geborene und im österreichischen bürgerlichen Liberalismus verwurzelte Freud ist für Brumlik *der* Denker des 20. Jahrhunderts; dies nicht nur, weil er eine der prominentesten Theorien des Säkulums begründet hat, sondern auch als derjenige, der das Wesen des Menschen in der Moderne auf ähnlich fundamentale Weise erfaßt hat wie zu ihren Zeiten die paradigmatischen Denker Platon, Paulus und Descartes. Brumlik sieht im Mittelpunkt von Freuds Anthropologie die Herrschaft des Unbewußten über die menschliche Rationalität. Und im Zentrum dieses Bezirks des Unbewußten stehen nicht allein Libido und Begehren, sondern vor allem die «eigentümliche Neigung zum

Tod, zum massenhaften, gewaltsamen Töten und Sterben», die im 20. Jahrhundert so massiv zutage getreten ist.

Im Durchgang durch die zentralen Werke rekonstruiert Brumlik Freuds allmählich sich verdunkelndes Menschenbild. Noch «in den letzten Monaten des langen [und vergleichsweise glücklichen; K.K.] 19. Jahrhunderts», im Jahre 1913, war Freud über seine Sexualtheorie und den ödipalen Konflikt bei einem «wissenschaftlichen Mythos» angelangt, der von der rousseauistischen und bürgerlich-idealistischen Vorstellung vom Menschen nicht mehr viel übrig ließ. In *Totem und Tabu* postulierte er die kultur-begründende und für die Menschheitsentwicklung konstitutive Macht des gemeinschaftlichen Vatermords. Doch der Erste Weltkrieg, die vielbeschworene Urkatastrophe des katastrophalen 20. Jahrhunderts, schärfte seinen Blick auf die menschliche Aggressionsneigung und -lust noch einmal, bis er den Todestrieb als neben dem Eros gleichrangige unbewußte psychische Macht in seiner Theorie etablierte. Seine kulturtheoretischen Schriften, vor allem *Das Unbehagen in der Kultur* von 1930, und seine unter dem Eindruck des aufkommenden Faschismus entstandenen gruppenpsychologischen Überlegungen – etwa schon in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* von 1921 – weisen Freud zunehmend als einen Aufklärer aus, der sich darüber im klaren ist, wie fragil die bürgerlich-zivilisierte Welt in jedem Augenblick ist und daß nur das stete Sich-Bewußt-Machen der eigenen, individuellen, aber auch der gesellschaftlich-kulturellen Destruktivität eine – fallible – Versicherung gegen die Barbarei sein kann. In diesem Zusammenhang wendet sich Micha Brumlik mit seinem Gewährsautor Freud gegen idealistische und politisch-romantische Vorstellungen einer Befriedung der menschlichen Verhältnisse durch eine naturwüchsige Vervollkommnung des Menschen-

geschlechts oder durch einen Umschwung der äußeren Geschichte. Mit Freud und ganz pessimistisch wendet er gegen eine naive Aufklärung und gegen den klassischen bürgerlichen Idealismus, gegen die Träume auch der einstmalen Neuen Linken von 1968 – etwa des Linksfreudianers Marcuse – ein, daß mit dem Verschwinden der Eigentumsunterschiede doch nur einer von vielen Motivationsgründen der menschlichen Aggression und des menschlichen Unglücks beseitigt würde – zudem einer, der wenigstens in Maßen geeignet ist, diese Aggression zu sublimieren und die blanke Gewalt zu verhüten.

Diese pessimistische Essenz von Freuds anthropologischem Denken bleibt, wie jeder weiß, auch

nach dem Ende des Freudschen Jahrhunderts aktuell: Der 11. September 2001 könnte ein Fanal dafür gewesen sein, daß die leise Stimme der Vernunft, in die Freud noch einige Hoffnung setzte, die Selbstaufklärung der Individuen und der Gesellschaften über ihr barbarisches Innenleben, im 21. Jahrhundert ähnlich geringe Chancen haben könnte wie in der ersten Hälfte des 20. Diese einigermaßen trübe Aussicht ist es, die das Buch von Brumlik, welches an das vergangene Jahrhundert als «Zeitalter der Katastrophen» (Eric Hobsbawm) erinnert, derzeit wichtiger erscheinen läßt als dasjenige von Zaretsky, der sich vom Glanz des «Goldenen Zeitalters» nach 1945 (ebenfalls Hobsbawm) geblendet zeigt.